

## »Es wäre also klug, wenn die Arbeitsmarktpolitik mit der Klimapolitik gekoppelt wird!«

Karoline Mätzler, Fachbereichsleiterin Arbeit & Qualifizierung in der Caritas Vorarlberg, im Gespräch

Soziale Unternehmen im Gespräch (10)



**carla** Die sozialen Unternehmen der Caritas





### Erzählen Sie bitte über Carla Vorarlberg ...

*Karoline Mätzler:* Carla Vorarlberg<sup>1</sup> sind die Sozialen Unternehmen (!) der Caritas Vorarlberg.<sup>2</sup> Die Betonung liegt tatsächlich auf Soziale Unternehmen, und zwar zuzüglich der vom AMS vorgezeichneten SÖB<sup>3</sup>-Struktur. Wir sind allerdings kein klassischer SÖB. Diese Differenzierung möchte ich deshalb besonders betonen, da das AMS sehr oft die SÖB-Struktur hervorhebt, dabei aber oft übersehen wird, dass dahinter Unternehmen stehen, die tagtäglich weitaus mehr machen und bewerkstelligen. Ich kann diese SÖB-Struktur überhaupt nur deshalb verwirklichen, weil Carla Vorarlberg eben als modernes Social Business betrieben wird. Wenn man sich in diesem Kontext die Auftragsvergabe des AMS näher anschaut, ist zu betonen, dass es sich um Projektaufträge handelt, die für ein Jahr befristet sind. Innerhalb der Befristung ist oft im Frühjahr des neuen Budgetjahres nicht einmal bekannt, was genau der neue Auftrag beinhalten wird. Wie soll außerhalb von Sozialen Unternehmen die für diese Rahmenbedingungen nötige Unternehmensstruktur zur Verfügung gestellt werden? Das ist denkbar unmöglich! Das funktioniert nur, wenn dafür im Hintergrund ein stabiles Soziales Unternehmen vorhanden ist, welches diese Aufträge so kurzfristig annehmen kann.

Entstanden sind die Sozialen Carla-Unternehmen aufgrund des Niederganges der Textilindustrie in Vorarlberg vor dreißig Jahren. Damals war die Arbeitslosigkeit in Vorarlberg hoch. Das AMS in Vorarlberg ist auf die Caritas zugekommen und hat gefragt: »Wie kann man diese vielen Menschen beschäftigen?« Es wurde dann entschieden, die Kleidersammlung und all die betriebenen Wohltätigkeitsaufgaben einer Professionalisierung zuzuführen. Das ist bei uns in Vorarlberg sehr gut am Kleidersortierwerk erkennbar: Damals wurde entschieden, eine Kleidersortierung einzuführen. Das führt heute dazu, dass die Caritas

Vorarlberg das einzige professionelle Kleidersortierwerk Österreichs betreibt. Viele Soziale Unternehmen in Österreich sortieren Kleidung, aber so, wie das Vorarlberg macht, also das ist hier ein Leuchtturmprojekt und entspricht damit, wenn man jetzt das Thema »Kreislaufwirtschaft« mit dazunimmt, den heutigen abfallrechtlichen Vorgaben, die zu erfüllen sind. Wir sind dort bereits in einer Struktur, die die EU heute als Vorgabe formuliert, und wenn ich unsere Struktur in Vorarlberg mit den EU-Vorgaben abgleiche, dann haben wir in Vorarlberg für den Bereich »Textil« zum Beispiel heute schon das etabliert, was die EU jetzt europaweit fordert.

### Sie sind schon seit fünfzehn Jahren dabei. In welcher Position sind Sie momentan tätig?

*Karoline Mätzler:* Ich bin bei der Caritas Vorarlberg Fachbereichsleiterin für den Bereich »Arbeit und Qualifizierung«. Dort sind die gesamten Carlas angesiedelt.

### Worin liegt der schon von Ihnen angesprochene Unterschied von Carla Vorarlberg zu den anderen Kleidersortierungen?

*Karoline Mätzler:* In Vorarlberg wird von der Caritas im Auftrag des Vorarlberger Gemeindeverbandes flächendeckend alle Kleidung gesammelt. Kleidersammlung fällt unter den Begriff »Abfallrecht«. Wir sind abfallrechtlich zertifiziert und erfüllen alle notwendigen abfallrechtlichen Vorgaben. Es sammelt ausschließlich die Caritas in Vorarlberg, es gibt keinen weiteren Sammler. Das führt dazu, dass wir im Jahr dreitausendsiebenhundert Tonnen sammeln, eine beträchtliche Menge, das gibt es sonst in ganz Österreich nicht in dieser Größenordnung. Diese kommen ins Kleidersortierwerk und werden dort einer Verwertung im Sinne der Kreislaufwirtschaft zugeführt. Wir sortieren in Vorarlberg selbst circa die Hälfte der Menge, mehr Kapazität haben wir nicht. Wenn es nach den heutigen Vorgaben der EU gehen würde, dann sollte alles in Vorarlberg sortiert werden. Im Sortieren findet dann auch die SÖB-Beschäftigung statt. Es wird in hundertachtzig verschiedene Fraktionen sortiert, dort ist die Wiederverwendung das oberste Ziel, und dabei wird auch alles

1 [www.carla-vorarlberg.at](http://www.carla-vorarlberg.at).

2 [www.caritas-vorarlberg.at](http://www.caritas-vorarlberg.at).

3 SÖB = Sozialökonomischer Betrieb.

erfasst, wo eine Weiterverwendung wirtschaftlich eigentlich nicht mehr viel Sinn macht. Ökologisch macht das aber mehr als Sinn, sozial auch, wenn es dadurch Beschäftigung gibt, aber wirtschaftlich ist das nicht darstellbar. Fünfzig Prozent der gesammelten Menge sind tragbar, fünfzig Prozent gelten als nicht mehr tragbar. Die ersten fünfzig Prozent finanzieren also die zweiten fünfzig Prozent. Wir sortieren und führen also auch Dinge einer Weiterverwendung zu, die man aus rein ökonomischer Perspektive nicht »abbilden« kann.

Wenn die Caritas Vorarlberg die Kleidersammlung nicht machen würde, dann würde diese von einem profitorientierten Unternehmen gemacht werden, das die Sortierung definitiv nicht in Österreich machen würde, da die Sortierung wegen der Personalkosten viel zu aufwändig wäre, also zu kostenintensiv. Das würde dazu führen, dass die Sortierung in ein Billiglohnland exportiert wird, das wiederum widerspricht der Abfallwirtschaft, weil Müll nicht ins Ausland gebracht werden darf. Müll soll möglichst dort bleiben, wo er produziert wird und auch dort einer entsprechenden Verwertung zugeführt werden. Wir sortieren hier in Vorarlberg alles, was sortiert werden kann, und zwar in einer Detailiertheit, und das traue ich mich auch, so zu sagen, wie es kein profitorientierter Unternehmer in Europa machen kann. Das ist ein echtes Alleinstellungsmerkmal, das wir mit unserer Sortierstruktur leisten können. Ich bringe ein Beispiel, das macht es ein bisschen anschaulicher: Wir kennen alle diese Bilder von den afrikanischen Städten, die mit Textilien vollgemüllt sind – wenn ein afrikanisches Land bei der Caritas Vorarlberg eine Tonne Strohhüte bestellt, dann kriegt es eine Tonne Strohhüte. Keine Schildmützen, keine Fellkappen, keine Strickmützen oder sonstiges, sondern ausschließlich diese Tonne Strohhüte. Das macht uns wiederum am internationalen Markt sehr interessant, weil wir punktgenau liefern, was der Kunde will, und damit ausgeschlossen wird, dass abfallrechtliche Auflagen umgangen werden können. Mit der Verwertung in Vorarlberg wird Müll, rechtlich gesehen, zu einer Ware. Damit wird Ware exportiert und eben kein Müll mehr – das hat schon mal den Vorteil für den Endabnehmer, für den weiteren Kunden, dass er nicht dem Abfallrecht unterliegt und daher auch nicht die ganzen damit verbundenen Auflagen einhalten muss. Gleichzeitig hat er den Vorteil, dass er das bekommt, was er fordert und tatsächlich auch benötigt.

**Was da wirklich an Aufwand dahintersteckt, den ein SÖB erbringt, und welche Vorgaben rechtlich zu berücksichtigen sind, davon weiß die Öffentlichkeit nicht allzu viel ...**

*Karoline Mätzler:* Es funktioniert nur mit erheblichen Anstrengungen, sozusagen mit »einem guten Friseur, der graues Haar überfärben kann«. Ich mache den Job, wie ich schon gesagt habe, jetzt seit fünfzehn Jahren. Man muss extrem gut aufpassen, dass es nicht in Frustration übergeht, wenn man sieht, wie die Rahmenbedingungen immer weiter verschärft werden. Das Problem ist momentan, dass diese beiden Themen, also Kreislaufwirtschaft und Arbeitsmarktpolitik, nicht Hand in Hand gedacht werden. Man sieht teilweise nur die Arbeitsmarktpolitik. Wenn ich da anbiete, mit dem gleichen Geld mehrere Ziele zu erreichen, dann ist es der Arbeitsmarktpolitik in erster Linie egal, welche Ziele es in der Kreislaufwirtschaft oder im Umweltbereich gibt. Weil diese zwei Töpfe nicht miteinander verbunden sind. Das ist mitunter die größte Herausforderung, die wir haben. Ich bin ständig dabei,



Foto: Caritas

**Karoline Mätzler, Fachbereichsleiterin Arbeit & Qualifizierung in der Caritas Vorarlberg**

eingehend zu betonen, was Kürzungen in unserem Bereich auch umwelttechnisch und klimatechnisch bedeuten, bedauerlicherweise mit wenig bis gar keinem Erfolg. Im Umweltbereich wird mir wiederum gesagt: »Wir sind noch nicht so weit, dass wir die entsprechenden Mittel zur Verfügung stellen können.« Ich kann aber nur das tun, wofür mich die Politik beauftragt, und die Rahmenbedingungen sind momentan sehr ausbaufähig.

**Von wie vielen Transitarbeitskräften sprechen wir in Ihrem Betrieb?**

*Karoline Mätzler:* Das kommt jetzt darauf an, wie man das formuliert. Wir haben einen Auftrag des AMS für vierunddreißig Transitarbeitsplätze und acht Trainingsarbeitsplätze, das sind quasi die Vollzeitäquivalente, die wir bekommen. In der Jahressumme reden wir da von zweihundertsechzehn Beschäftigten und hundertzweiundfünfzig Personen, die über Transitedienstverhältnisse bei uns sind, vierundzwanzig mit Trainingsarbeitsplätzen.

**Und die Schlüsselarbeitskräfte?**

*Karoline Mätzler:* Schlüsselarbeitskräfte haben wir 9,75 Vollzeitäquivalente. Das sind Menschen, die eine privatwirtschaftliche Ausbildung haben, also Einzelhandel, Management oder was auch immer. Flankierend dazu gibt es die Sozialarbeit, und das ist eine Person. Zu wenig, sag' ich da, und zwar mit Rufzeichen.

**Mit welchen Zielgruppen arbeiten Sie in Vorarlberg?**

*Karoline Mätzler:* Das räumliche Einzugsgebiet ist das gesamte Bundesland Vorarlberg. Im Rahmen des SÖB-Vertrages arbeiten wir mit langzeitarbeitslosen Menschen, das sind alle Personen, die beim AMS unter den Status »Langzeitarbeitslosigkeit« fallen, also zumindest ein Jahr ohne Beschäftigung sind. In der Regel

sind es überwiegend Über-Fünfzigjährige – und in unserem Fall machen wir uns das Leben noch schwerer und haben unseren Fokus auf Frauen gelegt, die am Arbeitsmarkt noch zusätzlich belastet sind, wir haben also eine Frauenauslastung von siebzig Prozent.

**Hat sich dies über die Jahre so entwickelt, oder war dies von vornherein so geplant?**

*Karoline Mätzler:* Carla arbeitet im Segment der klassischen Frauenberufe: Es geht um Mode, es geht um Verkauf, es geht um Dienstleistung. Durch diese Tätigkeiten sind wir in einem Bereich aktiv, der für Frauen attraktiv ist, so vor allem für geringqualifizierte Frauen, die meistens keine abgeschlossene Ausbildung haben. In den letzten Jahren wurde bewusst die Entscheidung getroffen, den Faktor »Frauen« mehr auszubauen, da es auch eines der Ziele des AMS ist, Frauen verstärkt zu fördern, zumal sie noch stärkeren Benachteiligungen unterworfen sind. Monetär hat sich das bei uns in Vorarlberg allerdings überhaupt nicht rentiert. Das AMS Vorarlberg macht in der Finanzierung zwischen uns und anderen Trägern keinen Unterschied, wir werden also gleich finanziert wie alle anderen eben auch. Bei uns in der Caritas Vorarlberg müssen sozialökologischer Anspruch und Ökonomie einander die Waage halten. Aus unserem sozialen Kontext heraus halten wir es bei der Caritas Vorarlberg also für genau die richtige Entscheidung, den Fokus auf den Frauen zu belassen. Nichtsdestotrotz sind in den letzten Jahren auch Bereiche hinzugekommen, in denen wir vermehrt Männer benötigen, Bereiche also, in denen einfach kräftige Menschen gefragt sind. Im Einzelfall haben wir das Glück, dass das auch einmal eine Frau körperlich schafft, aber um die Systemstruktur zu erhalten und zu sichern, brauchen wir auch einen gewissen Anteil an kräftigen Männern. Es gibt auch einen eigenen Bereich für Menschen mit Behinderungen, komplett von uns abgekoppelt, das ist eine eigene Tochterfirma. Carla ist keine Einrichtung für Menschen mit einer klassischen Behinderung, Menschen, die also auch den Behindertenstatus haben, sodass sie nicht mehr dem Arbeitsmarkt zur Verfügung stehen. Allerdings hat in unserem Bereich ein Großteil unseres Klientels eine geringere Behinderung, weist also eine Einstufung unter fünfzig Prozent ohne Förderungsmöglichkeit auf. Wir haben ganz viele Menschen, die eine dreißig- bis fünfzigprozentige Einstufung haben. Es sind drei Faktoren, die es am Arbeitsmarkt schwierig machen: Langzeitarbeitslosigkeit als über-fünfzigjährige Person, Frau sein und eine Behinderung aufweisen.

**Trotzdem, oder gerade deswegen, die bewusste Entscheidung für die Kreislaufwirtschaft ...**

*Karoline Mätzler:* Genau! Das Thema »Kreislaufwirtschaft« ist für viele in diesem Kontext seit vielleicht zwei Jahren ein Thema, mich allerdings begleitet es schon seit fünfzehn Jahren, die Caritas seit dreißig Jahren. Die Kreislaufwirtschaft bietet für genau diese Personengruppen ein hohes Potenzial an Beschäftigung. Ich kann viele ökologische und soziale Pluspunkte aufzählen, warum das ein guter Sektor ist, ein Zukunftssektor. Das, was fehlt, ist die stabile Finanzierung genau dieses Zukunftssektors. Wir haben zwar eine siebzigprozentige Eigenerwirtschaftungsquote, die Finanzierungsstruktur von solchen Kreislaufprojekten im Rahmen der SÖB-Struktur gehört allerdings meiner Meinung nach separat betrachtet.

**Und haben Sie auch eine Vermittlungsquote, die fest vorgeschrieben ist?**

*Karoline Mätzler:* Ja, wir müssen eine dreißigprozentige Vermittlungsquote erfüllen. Wir sind bei allen Quoten, die wir verpflichtend haben, also Frauenquote, Eintritte und so weiter, überall übererfüllend. Dort, wo wir es nicht erfüllen können, sind die Vorgaben aus unserer Sicht realitätsfremd. Unter diesen Bedingungen ist eine Vermittlung von dreißig Prozent in den 1. Arbeitsmarkt nicht möglich, zumal beim Klientel in den letzten Jahren psychische Erkrankungen enorm im Zunehmen begriffen sind. Das AMS agiert bei den Verträgen noch immer mit den gleichen Rahmenbedingungen wie vor zehn Jahren. Also: Bei uns sind die Menschen im Schnitt zwischen fünf und sieben Monaten beschäftigt. Einen psychisch kranken Menschen kann man in fünf und sieben Monaten nicht so weit stabilisieren, dass er oder sie für den 1. Arbeitsmarkt dauerhaft zur Verfügung stehen. Eine Quote, die man nie abfragt, aber genau diese Quote betone ich an dieser Stelle: Über dreißig Prozent sind Wiederkehrerinnen und Wiederkehrer, Personen also, die schon bei uns gearbeitet haben, dann wieder eine Weile arbeitssuchend oder im Krankenstand waren und dann wieder kommen. Nach fünf Monaten fallen sie aus der Statistik der Langzeitarbeitslosigkeit, nach fünf Monaten in einem Dienstverhältnis gelten sie nicht mehr als langzeitarbeitslos. Dann können sie wieder ein Jahr in die Arbeitslosigkeit, und danach haben sie wieder den Status der Langzeitarbeitslosigkeit. Dann können wieder ein SÖB oder ein Soziales Unternehmen angeboten werden. Davon haben wir dreißig Prozent. All das würde auch den Schluss zulassen, dass durchaus eine längerfristige Struktur für diese Personengruppe erforderlich wäre. Jedenfalls wäre es nachhaltiger.

**Haben Sie den Eindruck, dass das Angebot, bei Carla in der Kreislaufwirtschaft tätig zu sein, für die Transitarbeitskräfte ein Grund oder zumindest ein Mitgrund ist, warum sie bei Ihnen sind?**

*Karoline Mätzler:* Die Transitarbeitskräfte haben ja keine Wahl, sie werden vom AMS zwangsverpflichtet. Im besten Fall können sie sich aussuchen, ob sie zur Carla wollen oder zu einem anderen Betrieb. Also ich glaube nicht, dass wir deswegen für diese Personengruppe mehr »sexy« sind. Die Erfahrung zeigt aber auch, in dem Moment, in dem die Menschen eine Woche bei uns sind, da wollen sie am liebsten auch bei uns bleiben. Da haben sie auch eine hohe Identifikation mit dem Thema bei uns. Wenn sie eine Woche bei uns sind und mal die ganzen Verletzungen und Stigmatisierungen weg sind, dass sie jetzt bei der Caritas arbeiten müssen, dass sie das AMS da zwangsverpflichtet hat, dann, nach einer Woche, können wir in der Regel diese Vorbehalte und Verletzungen auflösen. In dem Moment, in dem sie bei uns arbeiten, merken sie, dass sich all diese Vorbehalte, die sie haben, die ja auch in der Öffentlichkeit in Diskussion sind, auflösen. In dem Moment, wo ich langzeitarbeitslos bin und bei der Caritas arbeiten muss, bin ich stigmatisiert. Das werde ich also wahrscheinlich am Stammtisch nicht kundtun oder nicht gerne kundtun. Bei uns merken sie in der Struktur, dass da weit mehr dahintersteckt. Es kommt auch dieser Punkt hinzu: »Hallo, da mache ich ja etwas wirklich Sinnvolles!« In dem Moment kommt auch das Selbstbewusstsein, und da kann ich mich hinsetzen und

sagen: »Hey, ich mach' Kreislaufwirtschaft für Österreich, für's Klima!« Das hat am Stammtisch schon eine andere Wirkung, als wenn ich erzähle, ich arbeite bei der Caritas irgendwo in der Werkstätte.

**Ja, das ist ein komplett anderer Zugang. In Wien beispielsweise gibt es das Phänomen, dass die Menschen, die in der städtischen Abfallwirtschaft, Müllabfuhr und Straßenreinigung arbeiten, überaus wertgeschätzt werden. Ich denke, die Kreislaufwirtschaft hat da durchaus das Potenzial dazu, so einen positiv besetzten Platz einzunehmen ...**

*Karoline Mätzler:* Ja, genau! Und gerade in der Kreislaufwirtschaft halte ich es für ganz gravierend und schwierig, dass diese Thematiken extrem hochschwellig diskutiert werden. Überall in den Managementebenen wird intensiv, mit viel Engagement und auch »Geld dahinter« diskutiert. Und das seit Monaten. Aber was ist denn Kreislaufwirtschaft im Endeffekt? Kreislaufwirtschaft heißt, wir müssen anfangen, mit unseren Konsumgütern und damit also auch mit dem so genannten »Müll« anders umzugehen. Jemand muss ihn sortieren und aufbereiten. Ich brauche Menschen, die gewillt sind, das zu tun. Ich sage es jetzt ganz überspitzt: »Mit Müll zu arbeiten«. Da ist ein hohes Potenzial, wenn man den Menschen befähigt, näher zu verstehen, was da passiert. Und Fakt ist, wir brauchen niederschwellige Arbeit. Da ist ein hohes Potenzial für Menschen, die niedrigqualifiziert sind, weil das einfache Tätigkeiten sind. Der Ausbau von Qualifizierungsmaßnahmen ist in diesem Kontext ausbaufähig, und zwar auch für formale Abschlüsse. Bei uns geht es genau um diesen Faktor: Wir sagen: »Es braucht eine duale Re-use-Ausbildung zur Re-use-Fachkraft für niedrigqualifizierte Menschen!« Gerade eben, um hier mit einfachen pädagogischen Mitteln zu versuchen, Menschen über fünfzig, die unter Umständen auch der Sprache nicht so mächtig sind, niedrige Bildungsabschlüsse aufweisen, Menschen, die längst nicht mehr gewohnt sind, Frontalunterricht zu konsumieren und schon gar nicht gewohnt sind, formale Abschlüsse zu erreichen, einschlägig zu qualifizieren und ihnen Kreislaufwirtschaft und Re-use nahezubringen.

**Wächst die Zahl der Menschen, die bei Carla einkaufen, und wie sehen Sie deren Motivation?**

*Karoline Mätzler:* Also, wir wissen, und das ist auch mit Zahlen belegbar, dass unsere zahlenden Kunden und Kundinnen in den letzten Jahren massiv zugenommen haben. Ich bin da relativ nüchtern, das hat nichts mit unserer total guten Werbung zu tun und auch nicht mit dem, dass die Bevölkerung auf einmal so klimaaffin ist und Second-Hand einkauft, das hat schlichtweg mit Teuerung, mit explodierenden Kosten und letztendlich auch mit der zunehmenden Armut von Menschen zu tun, die es bisher nicht gebraucht haben.

**Möchten Sie noch weitere praktische Best-Practice- oder Good-Practice-Beispiele erwähnen?**

*Karoline Mätzler:* Also, ich glaube, wir sind mit Carla Vorarlberg per se schon ein Leuchtturm. Ich glaube, dass das durchaus schon bewusst ist, aber es würde dem AMS Wien nicht schlecht stehen, den Blick bezüglich Best-Practice auch einmal stärker in Richtung »Westen« zu richten. Wir sind momentan gerade im

Austausch mit der MA 48 in Wien,<sup>4</sup> die das Kleidersortierwerk in Vorarlberg nach Wien übernehmen wollen. Dort werden gerade konkrete Diskussionen angestrengt, Ähnliches, wie wir es haben, zu implementieren. Das Thema »Innovation« in diesem Bereich wäre riesig. Nur gibt es bedauerlicherweise keine Töpfe, aus denen die Innovationsvorhaben finanziert werden können. Das große Thema bei uns ist, da teile ich das Leid mit allen Kolleginnen und Kollegen in Österreich, dass wir jedes Jahr um's Überleben kämpfen, und um's Überleben kämpfen heißt, dass das Potenzial für Innovationen lahmgelegt wird. Wir bereiten gerade die Jahrestagung von arbeit plus Österreich<sup>5</sup> vor, ich bin da im Vorstand. Auf die Flipcharts für die Tagung habe ich geschrieben: »Finanzierung, Finanzierung, Finanzierung!« Bei mir steht also nur Finanzierung drauf, da das der Schlüssel ist, auch Innovationen wieder voranzutreiben. Das ist eh schon eine große Nummer, wenn wir das klären, dann wäre erstens auch die Luft wieder frei für Innovationen, und dann rede ich gerne über finanzielle Mittel zu deren Realisierung. Wir haben so viel innovative Ideen, wir fördern diese aber nicht. Das ist das große Problem. Also den Status quo einmal im Bewusstsein zu haben und da die Situation nicht noch weiter zu verschärfen, das halte ich für extrem wichtig. Es gibt Leuchtturmprojekte wie das Kleidersortierwerk in Vorarlberg, und mit der niederschweligen dualen Qualifizierung haben wir in Vorarlberg auch ein gutes Beispiel für neue Wege in der beruflichen Bildung.

Im Bereich »Elektrogeräte« sind wir mit der Firma Zumtobel bereits in einem zweiten Piloten, wo es darum geht, gemeinsam zu beleuchten, was allen einem Re-use zugeführt werden kann. Als Soziales Unternehmen bekommen wir von Zumtobel Bestätigung für unsere qualitätsvolle Arbeit. Das kann ich im Rahmen einer arbeitsmarktpolitischen Maßnahme nicht durchführen, weil ich dann die Rahmenbedingungen nicht habe, um Zumtobel eine vernünftige Antwort zu geben, wie wir da Teil des Systems sein können.

**Haben Sie da Möglichkeiten im Hinblick auf zusätzliche Finanzierungen?**

*Karoline Mätzler:* Es gibt beispielsweise vom Klimaministerium ausgeschriebene Forschungsaufträge. Wir haben im letzten Jahr drei oder gar vier Konsortien vertreten, Wirtschaft, Industrie und Forschung. Die Caritas war also mehrmals mit vertreten, und wir haben dort Förderbegehren eingegeben, die sind alle abschlägig beschieden worden. Das hat jetzt nicht wirklich etwas mit unserem klassischen sozialen Unternehmertum zu tun, weil es hier um Weiterentwicklung geht. Aber diese ganzen Forschungsgelder erhalten wir nicht, da das Klimaministerium momentan in einer Art und Weise ausgeschrieben hat, dass wir nicht berücksichtigt werden. Weil immer Forschung als Themenschwerpunkt dabei ist, Organisationsstrukturentwicklung allerdings nicht. Wie sollen wir ein Kleidersortierwerk bauen? Mit welchen Mitteln? Das muss irgendjemand zahlen, oder es gibt Organisationsentwicklungsgelder dafür. Da braucht man mindestens zwei Millionen Euro. Die

<sup>4</sup> MA 48 der Stadt Wien – Abfallwirtschaft, Straßenreinigung und Fuhrpark ([www.wien.gv.at/umwelt/ma48](http://www.wien.gv.at/umwelt/ma48)).

<sup>5</sup> <https://arbeitplus.at>.

Struktur, die wir in Vorarlberg haben, die ist ja gewachsen und kämpft trotzdem um's Überleben. Allein die Struktur, die Gebäude, die Technik, all das zu implementieren kostet schon zwei Millionen. Das ist für den Klimaschutz hochgradig wichtig. Es wäre also klug, wenn die Arbeitsmarktpolitik mit der Klimapolitik gekoppelt wird!

### Herzlichen Dank für das Gespräch!

Das dieser Publikation zugrundeliegende Interview mit Karoline Mätzler führte Doris Lang-Lepschy von der gleichnamigen Unternehmensberatung ([www.dielepschy.com](http://www.dielepschy.com)) im Jänner 2024 im Auftrag der Abt. Arbeitsmarktforschung und Berufsinformation des AMS Österreich.



## Aktuelle Publikationen der Reihe »AMS report« Download unter <https://forschungszentrum.ams.at> im Menüpunkt »E-Library«



AMS report 175

Karin Steiner, Irina Kachapova

### Bedarfe und Trends in der Bildungs- und Berufsberatung von österreichischen Maturant:innen

ISBN 978-3-85495-792-0

Download in der E-Library des AMS-Forschungszentrums unter [www.ams-forschungszentrum.at/deutsch/publikationen/BibShow.asp?id=14298](http://www.ams-forschungszentrum.at/deutsch/publikationen/BibShow.asp?id=14298)



AMS report 176

Petra Ziegler, Wolfgang Wöhl

### Digitalisierung in der österreichischen Erwachsenen- und Weiterbildung

Bestandsaufnahmen und Empfehlungen für die arbeitsmarktorientierte Qualifizierungslandschaft

ISBN 978-3-85495-793-9

Download in der E-Library des AMS-Forschungszentrums unter [www.ams-forschungszentrum.at/deutsch/publikationen/BibShow.asp?id=14299](http://www.ams-forschungszentrum.at/deutsch/publikationen/BibShow.asp?id=14299)



AMS report 177

Sabine Putz, René Sturm, Emanuel Van den Nest, Norbert Lachmayr (Hg.)

### Die New-Skills-Gespräche des AMS Österreich 2022-2024

Ein Kompendium aller 29 Interviews von Juni 2022 bis Februar 2024

ISBN 978-3-85495-794-7

Download in der E-Library des AMS-Forschungszentrums unter [www.ams-forschungszentrum.at/deutsch/publikationen/BibShow.asp?id=14346](http://www.ams-forschungszentrum.at/deutsch/publikationen/BibShow.asp?id=14346)



AMS report 178

Sabine Putz, René Sturm (Hg.)

### Berufsorientierung, Berufsberatung und Berufswahl

Eine Projektschau der Abt. Arbeitsmarktforschung und Berufsinformation des AMS Österreich der Jahre 2015 bis 2023

ISBN 978-3-85495-795-5

Download in der E-Library des AMS-Forschungszentrums unter [www.ams-forschungszentrum.at/deutsch/publikationen/BibShow.asp?id=14355](http://www.ams-forschungszentrum.at/deutsch/publikationen/BibShow.asp?id=14355)

<https://forschungszentrum.ams.at>

... ist die Internet-Adresse des AMS Österreich für die Arbeitsmarkt-, Berufs- und Qualifikationsforschung

#### Anschrift der Interviewten

Karoline Mätzler  
Am Garnmarkt 3, 6840 Götztis  
Tel.: 05522 200-1530  
E-Mail: [karoline.maetzler@caritas.at](mailto:karoline.maetzler@caritas.at)  
Internet: [www.carla-vorarlberg.at](http://www.carla-vorarlberg.at)

Alle Publikationen der Reihe AMS info können über das AMS-Forschungszentrum abgerufen werden. Ebenso stehen dort viele weitere Infos und Ressourcen (Literaturdatenbank, verschiedene AMS-Publikationsreihen, wie z.B. AMS report, FokusInfo, Spezialthema Arbeitsmarkt, AMS-Praxis-handbücher) zur Verfügung – [www.ams.at/forschungszentrum](http://www.ams.at/forschungszentrum).

P. b. b.

Verlagspostamt 1200, 02Z030691M

Medieninhaber, Herausgeber und Verleger: Arbeitsmarktservice Österreich, Abt. Arbeitsmarktforschung und Berufsinformation/ABI, Sabine Putz, René Sturm, Treustraße 35-43, 1200 Wien  
Juli 2024 • Grafik: Lanz, 1030 Wien • Druck: Ferdinand Berger & Söhne Ges.m.b.H., 3580 Horn

